

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 286 (2007)

Artikel: Witterung und Fruchtbarkeit : ab 1. Juni 2005 bis 31. Mai 2006
Autor: Hauser, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-377318>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Witterung und Fruchtbarkeit

Ab 1. Juni 2005 bis 31. Mai 2006

HANS HAUSER

Juni. Die ersten Tage waren bestimmt von einem nach Osten ziehenden Hochdruckgebiet. Die Temperaturen stiegen rasch an, bevor eine aktive Gewitterfront wieder eine Abkühlung brachte. Es kam zu einzelnen Hagelzügen im westlichen Mittelland. Ein neues Hoch über Nordwesteuropa führte trockene Kaltluft zügig zu den Alpen. Am 10. und 11. kam es vereinzelt zu Nachtfrosten, die jedoch keine Schäden hinterliessen. Die Wetterlage gestaltete sich um und wurde tiefdruckbestimmt. Gewitter verursachten teils kräftige Niederschläge, die für die Landwirtschaft nötig waren. Trotz der oft bedeckten Tage und markanten Frontdurchgänge waren die Pegelstände der Flüsse und Seen recht tief. Ein Hoch über Mitteleuropa liess die Temperaturen rasch ansteigen. Am 23. wurde die 30-Grad-Marke auch in der Ostschweiz erreicht. Eine Gewitterstörung mit Sturmböen und Hagel verursachte in der Westschweiz und im Mittelland zum Teil grosse Schäden, während im Osten nur vereinzelte Gewitter auftraten. Die Tage blieben sehr heiss und unangenehm, weil sich eine starke Luftbelastung bemerkbar machte. Es folgte nochmals eine Gewitterstörung, die Regen und eine kurzzeitige Abkühlung brachte.

Erst zum Monatsende stellte sich eine kühlere und eher veränderliche Witterung ein. Der erste Sommermonat war zu trocken und viel zu warm im Vergleich zu früheren Jahren. Die stetig sinkenden Grundwasserspiegel, vor allem in der Ostschweiz, zeigten deutlich, dass ein Niederschlagsdefizit da war. Sorgen machten auch die hohen Temperaturen, denn im Hitzesommer 2003 war der Juni ebenfalls sehr heiss und viel zu trocken gewesen. Die zu tiefen Pegelstände rührten immer noch vom jenem Sommer her.

Juli. Ein Tief über Ungarn steuerte nun aus Norden kühlere Luft zu den Alpen. Am 4. sorgte eine Gewitterstörung aus NW für eine weitere Abkühlung. Die HitzeWellen des Vormonats waren schon fast vergessen, denn erst jetzt wirkte die Landschaft erholt und frisch! In der Folge kam es zu weiteren Vorstössen kalter Luft aus relativ hohen Breiten. Am 7. fiel Schnee bis auf 2000 m, die Tagestemperaturen sanken tief ab bis auf rund 15 Grad. In der Mitte des Monats stellte sich eine hochsommerliche Witterung ein, die Bisenlage liess die Temperaturen nicht allzu hoch ansteigen. Ganz anders waren die Witterungsverhältnisse südlich der Alpen und im Mittelmeerraum.

Die markanten Kaltluftvorstösse aus Norden und Nordwesten konnten nur ganz abgeschwächt über den Alpenbogen hinweg nach Süden vorstossen. Besonders auf der Iberischen Halbinsel wurden über lange Zeitabschnitte hinweg Tagestemperaturen bis 37 Grad gemessen. Im Tessin fiel viel zu wenig Niederschlag, die Temperaturen blieben jedoch in gewohnten Grenzen. Am 18. zogen schwere Gewitter, begleitet mit Orkanböen, durch unser Land. Gewaltige Hagelschäden, vor allem in der Westschweiz, und Sturmschäden in der Ostschweiz (Flugplatz Altenrhein: Böenspitzen 144 km/h!) waren die Folgen dieser hochsommerlichen Wetterentwicklung. Bis zum 23. war die Wetterlage bei uns tiefdruckbestimmt. Gewitterstörungen brachten Regen und auch Hagel auf der Alpen-nordseite, während im Tessin hochsommerliches Wetter herrschte. Die heissesten Tage des Hochsommers verzeichnete man am 25. und 26. Juli. Eine Südströmung führte afrikanische Luft heran. Die Witterung wurde nun plötzlich schwül-heiss und sehr unangenehm. Aber bald brachte eine Drehung der Höhenwinde wieder kühlere Luft, sodass die letzten Tage des Monats wieder recht angenehm temperiert waren.

August. Die ersten Augusttage brachten uns zum Teil ergiebige Regenfälle auf der Alpennordseite, während der Süden weiterhin fast trocken blieb. Ein Ausläufer des Azorenhochs brachte schnell den Sommer wieder zurück. Allgemein beobachtete man, dass es wenig Flachdrucklagen gab, die die sonst weitgehend die Sommermonate charakterisierten. Die Tiefdruckgebiete im nördlichen Atlantik waren meist ausgeprägt, sie unterhielten eine aktive zyklonale Zirkulation der oberen Luftschichten. Im hohen Norden wurden viel zu hohe Temperaturen gemessen; so wurden an der Südküste Grönlands 15 Grad gemessen! Die Klimaveränderung ist auch hier deutlich ausgeprägt. Bei uns machten die Augusttage einen fast herbstlichen Eindruck, weil immer wieder kühl-feuchte Luftmassen weit vordringen konnten. Am 18. beobachtete man über Frankreich ein Tief, das in der Folge über Oberitalien hinweg gegen die Ostalpen und den Balkan zog. Jetzt kam es im Süden zu kräftigen Regengüssen. Auf der Alpennordseite, besonders im westlichen Mittelland, fielen mit grosser Intensität immense Regenmengen. Grosse Wassermassen mussten die Flüsse im Seeland abführen, im Berner Mittelland kam es zu Überschwemmungen mit riesigen Folgeschäden. Bei uns regnete es anhaltend während rund 24 Stunden mit mässiger Intensität. Jetzt endlich stieg der Bodenseespiegel an und

erreichte seine Normalhöhe. Die Unwetter zogen weiter und erreichten Osteuropa mit neuer verheerender Wucht. Besonders stark waren Rumänien, Tschien und der Osten Deutschlands betroffen. Die Niederschläge waren so intensiv wie wir das nur aus tropischen Gegenden kennen; auch sie zeigten, dass wir uns in einer drastischen Veränderung unseres Klimas befinden. Die letzten Augusttage gingen sommerlich geprägt zu Ende. Die Unwetterschäden in der Landwirtschaft und an Rebkulturen in der Westschweiz und im Mittelland waren sehr gross. Die Sommermonate brachten uns verbreitet eine veränderliche und recht angenehme Witterung, sodass die Natur saftig grün wirkte.

September. Die Grosswetterlage veränderte sich nun deutlich, die Witterung wurde zunehmend von Hochdruckgebieten dominiert. Die Tage waren bis ca. zur Monatsmitte fast hochsommerlich, trotz einiger Morgennebel in den See- und Flussniederungen. Gegen Ende der hochdruckgeprägten Phase brachten heftige Gewitter gute Regenmengen. Trotz der Augustregen war es im Bündnerland, in der Ostschweiz und im Tessin mehrheitlich zu trocken. Das Niveau der Stauseen lag ausserordentlich tief, die Gletscher waren nochmals drastisch kleiner geworden! Nach der Monatsmitte wurden die Tage herbstlich, aber immer noch

hochdruckbestimmt. Im Mittelmeerraum und vor allem auf der Iberischen Halbinsel kam es jetzt endlich zu ersten Herbstregen. Tiefdruckgebiete brachten dort eine Abkühlung und Regen, der oft von Schadengewittern begleitet war. Bei uns wurde der Hochdruckeinfluss verstärkt, denn über Osteuropa lag ein kräftiges Hoch, das zunehmend unser Wetter beeinflusste. Die Natur zeigte sich noch gar nicht von ihrer herbstlichen Seite. Die Wiesen waren immer noch saftig grün und die Wälder standen frisch und lebendig da. Die zum Teil feucht-warmen Regenfälle liessen nun Pilze in grossen Mengen gedeihen. Nicht nur in den Wäldern, auf Wiesen und in Parks begegnete man gut ausgebildeten Pilzgruppen. Als langjähriger Naturbeobachter habe ich noch nie ein derartiges Pilzwachstum vorgefunden. Die Obstkulturen hatten in der Ostschweiz unter den Sommerunwettern weniger gelitten als dies in der Westschweiz der Fall war. Schöne Kernobstfrüchte in grossen Mengen reiften heran. Mit einem schwachen Störungsdurchgang aus NW ging der erste Herbstmonat zu Ende.

Oktober. Mit einer verhältnismässig schwachen NW-Strömung drang eine kräftige Störung nach Mitteleuropa voran. Sie verlor an Intensität und blieb im Alpenraum liegen. In der ganzen Schweiz, auch erfreulicherweise auf der Alpensüdseite, kam es zu Niederschlägen, die

die Natur zu ihrer Weiterentwicklung dringend benötigte. Jetzt erst begannen sich die Laubbäume langsam zu verfärben. Nun verfügten sie über jene Feuchtigkeit, die sie brauchen, um Nährstoffvorräte für die nächste Vegetationszeit anlegen zu können. Im Mittelmeerraum lagen oft Tiefdruckgebiete, die dort die sehr wichtigen Herbstregen auszulösen vermochten. Ungefähr um die Monatsmitte wurde unsere Witterung wieder vermehrt hochdruckbestimmt. Einzelne Störungen wurden so stark abgeschwächt, dass sie oft die Ostschweiz nicht erreichten. Am 24. begann ein Mittelmeerhoch seinen Einfluss bis nach Mitteleuropa auszudehnen. Die Tage waren hell und ganz herbstlich geprägt. In den Tälern lagen Morgennebel, die sich erst um die Mittagszeit auflösten. Die Wälder waren herbstlich verfärbt. Auf den Höhen der Voralpen hatte man eine ausgezeichnete Fernsicht bei fast sommerlichen Tagestemperaturen. In den letzten Tagen verschob sich das wetterbestimmende Hoch mit seinem Kern nach Russland. Der Oktober war landesweit zu warm und ausser im Mittelland viel zu trocken. Die Besonnung war naturgemäss überdurchschnittlich intensiv. Das verstärkte Niederschlagsdefizit machte sich vorerst noch nicht direkt bemerkbar. Besonders stark ausgeprägt waren die Wirbelstürme in der Karibik und im Indischen Ozean. Die viel zu heiss-feuchte tropische Luft traf auf kühlere Luft

aus nördlicheren Breiten. Ein verheerender Wirbelsturm nach dem andern brachte Tod, Verwüstung und Armut über die Küstenbewohner.

November. Der November, sonst eher als niederschlagsreicher Monat bekannt, brachte uns keine grösseren Niederschläge. Der Spiegel des grössten Trinkwasserreservoirs sank täglich. Der Bodensee als nicht reguliertes Gewässer wurde von Woche zu Woche merklich kleiner. Zu Monatsbeginn zogen einzelne Regenzonen über uns hinweg. Ihre Zugbahn wurde vom starken Osthoch nachteilig beeinflusst, so dass in der Ostschweiz kaum nennenswert Regen fiel. Das hatte auch auf die Wälder Auswirkungen; es fehlte die Feuchtigkeit, um die Blätter abtosschen zu können. Die immer noch farbigen, zum Teil auch verdorrten Blätter hingen an den Bäumen, statt dass sie von der vorbereiteten Knospe abgestossen wurden. Das wetterbestimmende Hoch wurde ab dem 7. wieder deutlich spürbar. Die Tage waren trotz des Hocheinflusses trüb und stellenweise auch zu kalt. Auch in höheren Lagen registrierte man relativ tiefe Temperaturen, denn eine Inversionslage, wie sie in den eigentlichen Wintermonaten beobachtet werden kann, hatte sich noch nicht ausgebildet. Am 17. kam es zu einem plötzlichen Wintereinbruch. Ein Tief über der Ostsee steuerte polare Kaltluft nach Mitteleuropa. Schnee

fiel in nur ganz kleinen Mengen bis fast bis in die Niederungen. Nach dieser turbulenten Entwicklung wurde die Witterung wieder von einem Hoch über Mitteleuropa stabilisiert. Trotz der tiefen Temperaturen – man registrierte schon den ersten Eistag – spürte man vom nahen Winter nichts. Weder in den Bergen noch in den Voralpen war Schnee zu finden, neblig trüb und kalt waren die Tage. Bis zum Monatsende kam es in den tieferen Luftschichten zu einzelnen Abkühlungsschüben. Auch dieser Monat hinterliess ein deutliches Niederschlagsdefizit.

Dezember. Der November war tief temperiert im Vergleich zu andern Jahren; dieser Trend setzte sich auch im Dezember fort. Vor allem in höheren Lagen dominierte Kaltluft das klimatische Geschehen. Über Osteuropa hatte sich das sehr oft wetterbestimmende Hoch festgesetzt. Aus kontinental-asiatischen Steppen wurde trockene und sehr kalte Luft herangebracht, und auch aus Nordeuropa gelangten immer wieder neue, intensive Kaltluftvorstösse in den Einzugsbereich des äusserst ausgeprägten Osthochs. Die Wetterlage war typisch für diese Jahreszeit. Sie brachte Mitteleuropa meist kaltes und trockenes Winterwetter. Am 3. kam es auf der Alpensüdseite zu markanten Schneefällen, das Tief über Irland wirkte sich wetterbestimmender aus als vorerst angenommen. Auf der Nordseite ent-

wickelte sich ein kräftiger Föhnsturm, so dass auf der Alpensüdseite nur in Alpenkammnähe etwas Schnee abgelagert wurde. Das Tief wanderte anschliessend ins Baltikum, und so kam es auch bei uns zu einigen, jedoch nicht ergiebigen Schneefällen. Am 10. bildete sich eine zum Teil sehr stürmische Bisenlage aus. Trocken-kalte Kontinentalluft liess die Temperaturen absinken. Dank der dünnen Schneedecke und der eisigen Temperaturen spürte man jetzt, dass der Winter eingezogen war. Mit einem Skandinavientief wurde Schneeluft zu den Alpen geführt. Jetzt fiel endlich auch in Nordbünden recht viel Schnee. Bis zum Weihnachtstag blieben die Tage bedeckt mit dichtem Hochnebel und einer Obergrenze um 1500 m. Am Weihnachtstag fiel nochmals ganz wenig Schnee bis fast in die Niederungen. In den letzten Tagen des Jahres wurde die Alpensüdseite nochmals mit Schnee eingedeckt. Bei uns blieb alles beim Alten: Bedeckt mit Hochnebel und tiefe Temperaturen.

Januar 2006. Die Grosswetterlage – ein dominierendes Hoch im Osten, im Süden anstürmende Tiefdruckgebiete – blieb weiterhin bestimmend. Aus NW gelangte mässig feuchte Polarluft in den Alpenraum, dabei kam es zu schwachen Schneefällen über 700m. Aber am 5. baute sich wieder eine ausgeprägte, grossräumige Hochdrucklage auf. Über dem ganzen Kontinent lag eine Hochdruckzone, die ihren

Schwerpunkt immer wieder kleinräumig verschob. In den Niederungen, manchmal bis in die Voralpen hinein, bildete sich eine zähe Hochnebelschicht. In den tiefern Luftschichten bildete sich eine stark schadstoffreiche Atmosphäre. Smog belastete die Atemluft so, dass man Massnahmen zur Einhaltung der Luftreinhaltebestimmungen hätte erlassen müssen. Auf Bundesebene fand man keinen Kompromiss, man überliess wieder einmal mehr die Entscheidung den Kantonen. Hier wurde sichtbar, dass eine politische Unfähigkeit da war, sich zusammenfinden zu können. Es ist ein Zeichen dafür, dass in einzelnen politischen Gruppierungen jede Sensibilität bezüglich unserer Umwelt fehlt. Der ganze Monat war bestimmt von der immer gleichen Wetterlage und somit auch von den ständig zu hohen Smogwerten. Der Bodenseespiegel war in den vergangenen Wochen ständig gesunken. Er erreichte einen Tiefstand und gab so auch Anlass zu grosser Sorge. Auf deutscher Seite machte man sich ernsthafte Sorgen. Bei uns wurde das einfach als Gegebenheit betrachtet. Diese sehr problematische Entwicklung zeigte eindrücklich, wie sehr wir auf dieses Gewässer und seinen Schutz angewiesen sind. Es ist durchaus möglich, dass die Jahre, in denen wir kopflos Wasser verbrauchen konnten, endgültig vorbei sind. Massnahmen zur Reduktion des Wasserverbrauchs müssen jetzt vorliegen, denn der nächste, tro-

ckene Hitzesommer könnte schon bald da sein. Trotz der negativen Auswirkungen der andauernden Hochdrucklage darf nicht vergessen werden, dass es einzelne Tage gab, die nebelfrei waren und man eine freie Sicht auf die Alpen hatte.

Februar. Nicht nur bei uns auch auf den Britischen Inseln, an ihrer Südspitze, herrschte eine grosse Trockenheit. Das rührte davon her, dass es auch dort keine Luftbewegungen gab, die feuchte Atlantikluft hätten heranzuführen können. Dazu kommt noch, dass der Atlantik viel zu warm war und somit zu wenig Feuchtigkeit zur Auslösung namhafter Niederschläge vorhanden war. Auch im Februar dominierte trockene Festlandluft unser Wetter. Im Mittelmehr bildete sich am 4. ein Tief, aus N gelangte eine schwache Störung in den Alpenraum, begleitet von einer sehr starken Bise. Anschliessend zogen Störungsausläufer nördlich von uns durch, sie lösten in Deutschland Schneefälle aus. Endlich am 15. steuerte ein mächtiges Atlantiktief milde Luft zu uns. Jetzt kam es zu Niederschlägen und zu einer effizienten Auswechslung der smogbelasteten Bodenluftschicht. Mit Sturmböen wurde die Atmosphäre gereinigt, man es kaum glauben, dass gereinigte Atemluft so erfrischend sein konnte! Ein weiteres Tief über Frankreich, das nach Mitteleuropa zog, löste auf der Alpensüdseite grosse Schneefälle aus. Dasselbe Tief wanderte anschliessend ins Mittelmeer und

führte kalte Bisenluft heran. Das Monatsende war wieder geprägt von Kaltluft aus dem Kältepool des immer noch vorhandenen Osthochs. Im Februar erlebten wir kaum einen Vorfrühlingstag, man empfand die Witterung als ausgesprochen winterlich. Die Natur ruhte noch ganz in sich selber. Keine Vogelstimmen waren zu hören, ausser jene der Meisen. Trotz der zunehmenden Tageslänge verharrten die Bäume und Sträucher noch in ihrer Winterruhe.

März. Jetzt erwartete man allgemein eine Zunahme der Niederschlagstendenz. Das seit Wochen und Monaten wetterbestimmende Osthoch verlor seinen Einfluss auf das Wetter in weiten Teilen Europas. Feuchte Luftmassen, teilweise polaren Ursprungs, drangen über die Alpen hinweg bis ans Schwarze Meer und bis nach Nordafrika vor. Die Tage waren oft eigentliche Eistage, auf kleineren Seen lag immer noch eine Eisdecke. Bei uns kam es am 4. und 5. zu starken Schneefällen; so fielen im östlichen Mittelland 40 bis 60 cm Neuschnee innert kurzer Zeit. Auch im westlichen Mittelland, im Oberwallis und in einzelnen Teilen Graubündens gab es jetzt beträchtlichen Schneezuwachs. Der Neuschnee war teilweise, naturgemäss in tiefen Lagen, sehr wasserhaltig, was die Schneeräumung schwierig machte. Dächer, vor allem Flachdächer, mussten vom Schnee befreit werden, weil Schneemassen auf die Dachkon-

struktionen grossen Druck ausübten. Die Luftmassengrenze zwischen wärmerer und kälterer Luft begünstigte diese Extrem-schneefälle zusätzlich. In Ost- und Süddeutschland, Polen und Tschechien wurden die ungeheuren Schneemassen zu einem Problem. Ganze Landstriche waren von der Aussenwelt abgeschnitten. Am 8. gelangte wärmere Luft zu uns und so begann die fast 50 cm dicke Schneedecke abzuschmelzen. Neue Kaltluftmassen kamen zu uns, sodass die hochwinterlichen Verhältnisse fast bis zum Monatsende erhalten blieben. Am 26. erreichte uns eine Warmfront von Südwesten her. Jetzt stiegen die Tagestemperaturen vielerorts in kürzester Zeit bis gegen die 20-Grad-Marke an. Die Wasser abführenden Flüsse führten den Seen und dem Rhein zum Teil grosse Wassermassen zu. Jetzt, nach langer Zeit, hob sich der Pegel des Bodensees ganz allmählich. Der 26. war der erste Frühlingstag, ganz langsam löste sich die Natur aus ihrer Winterruhe. Dies war seit langer Zeit der erste Zeitabschnitt, der das hohe Niederschlagsdefizit etwas zu reduzieren vermochte.

April. Mildere, aber immer noch feuchte Luftmassen bestimmten die ersten Tage im April. Die Obstbäume, die Kernobstbäume zuerst, begannen ganz allmählich zu blühen. Glücklicherweise waren die Nächte oft bedeckt, sodass es zu keinen grösseren Nachtfrosten kam. Man fühlte sich um Jahrzehnte versetzt, als

die Obstblüte nur langsam und ausgedehnt vor sich ging. Durch die stetig fortschreitende Klimaveränderung erfolgt die Obstblüte oft schon in den Märztagen. An diesen Umstand haben wir uns schon so gewöhnt, dass uns dieses Frühjahr kalt und abweisend vorkam. Im April wurden immer wieder Störungen vom mittleren Atlantik heran geführt, die uns mässige Niederschläge brachten. Im Mittelmeerraum änderten sich die Strömungsverhältnisse der Jahreszeit entsprechend. Einzelne Hochdruckgebiete bestimmten die Witterung dort, die Temperaturen waren wenigstens für einmal nicht zu hoch. Am 4. lag wieder eine Luftmassengrenze über den Westalpen. Wie im vergangenen März fielen in den westlichen Landesteilen in höheren Lagen nochmals grosse Schneemengen. Trotz eines markanten Temperaturanstiegs kam es dort zu keinen Überschwemmungen. In Ostdeutschland, Bulgarien und Rumänien verursachte das Tauwetter sowohl im März wie im April Überschwemmungen gewaltigen Ausmasses. Die Wanderung der Tiefdruckgebiete war über einen langen Zeitabschnitt stets dieselbe. Sie setzten sich über dem Balkan fest und regneten ihre Feuchtigkeit mit grosser Intensität aus. Die Menschen dort erlebten viele Tage voller Angst um ihr Dasein, viele verloren alles, was sie sich mühsam erarbeitet hatten. In der zweiten Monatshälfte kam es gehäuft zu ersten Gewittern, begleitet von

Hagelschlägen. Das war ein Zeichen dafür, dass die Luftmassen instabil geschichtet waren. Begleitet waren die teilweise heftigen Gewitter von Sturmböen. Bestimmt von kälteren Luftmassen ging der Monat zu Ende.

Mai. Wärmere Luftmassen strömten in den ersten Tagen in den Alpenraum ein. Die Temperaturen stiegen an und vereinzelt registrierte man da und dort schon einen ersten Sommertag. Wenn die Tageshöchstwerte auf 25 Grad ansteigen, bezeichnet man dies als Sommertag. Am 5. bildete sich ein Tief über Westeuropa, die Witterung wurde gewitterhaft. Das Tief zog anschliessend über Mitteleuropa hinweg zu Balkan. Es löste kräftige Niederschläge aus und brachte eine Abkühlung. Die Obstbäume blühten teilweise

immer noch, Wälder und Wiesen standen da in kräftigem Wuchs. Jetzt gelangten immer wieder teilweise feuchte Luftmassen nach Mitteleuropa. Sie lösten Niederschläge aus, die das Niederschlagsdefizit etwas zu reduzieren vermochten. Die wechselhafte Witterung brachte uns immer wieder sehr schöne Tage, an denen man eine herrliche Aussicht auf die Berge und den Bodensee geniessen konnte. Auffällig an der Wetterlage war, dass sich noch keine Flachdrucklagen ausbilden konnten. Die Druckgegensätze über Europa waren immer noch gross. So blieb auch das Windfeld in den hohen Luftschichten ausgeprägt. Im Süden Europas spürte man aber, dass der Sommer nicht mehr weit weg war. Es fielen auf der Alpensüdseite kaum Niederschläge; dort machte sich jetzt

schon eine Trockenheit bemerkbar, die sich möglicherweise im Verlauf des Sommers weiter verstärken könnte. Zum Monatsende gelangte nochmals ein kräftiger Schub maritimer Kaltluft in den Alpenraum. Kaltes und nasses Wetter, Schnee bis auf fast 1000 m hinunter waren die Folge dieser turbulenten Wetterentwicklung. Allgemein hatte man den Eindruck, dass der Mai zu kühl gewesen sei. Aber wenn man langjährige Statistiken als Vergleich heranzieht, stellt man fest, dass auch dieser nasse Mai zu warm gewesen war.

Abschliessend muss erwähnt werden, dass sich unser Wetterklima in einer sehr starken Veränderung befindet. Es kann man durchaus sein, dass auch bei uns sehr heisse und trockene Jahre der Vegetation grosse Schäden zufügen können.

Zusammenfassung der Klimadaten vom 1. Juni 2005 bis 31. Mai 2006

Vorjahr

	Temperaturen °Celsius						Niederschlag Regen in mm/m²		Tage mit Regen min. 1 mm		Sonnenschein in Stunden	
	Mittel	Minima		Maxima								
Juni	+ 16.7	+ 15.1	+ 4	+ 7	+ 29	+ 27	144	163	12	16	263	163
Juli	+ 17.0	+ 16.6	+ 9	+ 9	+ 29	+ 27	159	148	15	16	185	192
August	+ 14.7	+ 17.5	+ 7	+ 9	+ 25	+ 27	257	100	16	13	159	195
September	+ 14.5	+ 13.7	+ 5	+ 6	+ 25	+ 24	76	138	8	12	161	157
Oktober	+ 10.5	+ 11.0	+ 3	+ 2	+ 23	+ 23	62	93	5	11	142	91
November	+ 3.2	+ 3.1	- 7	- 5	+ 17	+ 12	28	50	7	11	67	22
Dezember	- 1.6	- 0.4	- 11	- 8	+ 10	+ 8	54	63	10	8	35	50
Januar	- 3.7	0.0	- 13	- 13	+ 11	+ 13	23	48	6	11	94	84
Februar	- 1.2	+ 1.4	- 10	- 9	+ 10	+ 15	42	13	8	3	46	134
März	+ 1.5	+ 4.0	- 11	- 17	+ 19	+ 18	130	54	16	12	88	147
April	+ 7.3	+ 8.1	- 4	- 1	+ 19	+ 22	218	126	19	11	128	144
Mai	+ 12.2	+ 12.5	+ 1	- 2	+ 24	+ 27	160	145	18	15	155	210
Jahrestemperatur	+ 7.6	+ 8.6	Total				1353	1141	140	139	1523	1589